

Regionen denken

Judith Althaus, Mathias Burke, Anna Eckert,
Eleonore Harmel, Leon Jank, Mascha Pfitzer,
Simon Julia Senft, Andreas Willisich



Dieser Band ist das Ergebnis einer Suche nach Zukunft in Regionen Deutschlands. Diese Zukunft haben wir nicht in utopischen Entwürfen von noch nie Dagewesenem gesucht, sondern dort, wo uns Menschen bei unseren Reisen hingeführt haben. Die Begegnungen haben uns gezeigt, wozu Gesprächspartner*innen momentan arbeiten, worüber sie nachdenken und was sie sehen, wenn sie ihre Regionen betrachten.

Die Zukunft ist ja immer auch schon da. Wenn Forscher*innen von außen kommen, vielleicht noch mit urbanen Raumbildern, bleibt verborgen, was Regionen verändern kann: So wie die Moore in Mecklenburg-Vorpommern. Moor muss nass! Aber kann Moor Zukunft? Das haben wir Uta Berghöfer gefragt, deren Team drei Monate im Jahr den *Moorbauer*, eine Art solidarische Gastronomie, betreibt. Die Gastronomie liegt, wie der Name schon sagt, im Moor, abseits der Landstraße und ist nur mit dem Tretschwan zu erreichen. Was sehen wir, wenn wir vom *Moorbauern* die Peene runter und in die vielen Torfstiche links und rechts vom Hauptarm schauen? Die Zukunft einer Landschaft – als gigantischer CO₂-Speicher, wenn nur überall wieder Wasser wäre. Paludikultur, die nasse

Bewirtschaftung von Mooren, könnte uns alle möglichen klimaschädlichen Baustoffe ersetzen. Im *Moorbauern* reicht ein Blick auf die Speisekarte, um zu sehen, was diese nasse Landschaft zu bieten hat. Eine regionale Küche, die eine echte Verbindung herstellt zwischen den Produzent*innen, den Verarbeiter*innen und den Konsument*innen. Dann ist da noch das *Moortheater*, das versteht sich als eine Art Landschaftsschule. In ihr lernen junge Menschen sowohl etwas über die Pflanzen und Tiere als auch über sich selbst. Sie lernen, dass Menschen immer Landschaften gestalten. Sie lernen dabei auch, dass es verschiedene Arten und Formen dieser Landschaftstransformation gibt: Die eine, die sich die Landschaft unterwirft, aus ihr herausholt, was unsere Zeit braucht. Die andere, die nach dem Raum der Menschen in der Landschaft sucht, die nicht unterwirft, sondern sorgt. Mit wiedervernässten Mooren, der Verarbeitung regionaler Produkte und neuer Landschaftsbildung wird die Landschaft selbst zum Ausgangspunkt für Zukunft.

Der *Moorbauer* liegt am Kleinstadtrand von Malchin. Malchin wollte einmal *Zukunftsstadt*¹ werden. Das hat damals nicht funktioniert, aber Zukünftiges wird in Malchin noch immer gemacht: Die Stadt hat den ersten Bürgerрат in ganz Mecklenburg-Vorpommern und das *Wasserwerk der Zukunft*. Das Besondere daran ist, dass das *Wasserwerk* vom Wasserzweckverband Malchin/Stavenhagen initiiert wurde, damit das Wasser, das lange kanalisiert, melioriert und verdreckt wurde, wieder ins öffentliche Bewusstsein rückt. *Zukunftsstadt* ist dann das noch kleinere Loitz geworden, 40 Kilometer die Peene hinunter Richtung Osten.

Loitz in Vorpommern ist vielen Menschen so unbekannt wie Wiesenburg, Angermünde oder Bad Belzig in Brandenburg, Löbau, Döbeln oder Grimma in Sachsen, Ballenstedt in Sachsen-Anhalt oder Apolda und Sonneberg (das man jetzt vielleicht wegen des Landrats einer rechtsextremistischen Partei kennt) in Thüringen. Die vielen deutschen Kleinstädte waren mal das Rückgrat ihrer Regionen, übernahmen wichtige Funktionen von der Verwaltung über den Regionalmarkt, später kamen Schulen und Industrie hinzu. Davon ist – von außen betrachtet – nicht viel geblieben. Verwaltungs- und Gebietsreformen, Deindustrialisierung und mobilere Menschen haben dazu geführt, dass aus den Stützen in ländlichen Räumen selbst Gestützte wurden. Zukunft in den Hinterlassenschaften des industriellen Zeitalters findet man nur mit viel Fantasie.

Doch wie so häufig entstehen in Transformationsprozessen auch hier in den Kleinstädten neue Möglichkeiten. Es braucht die Menschen, die in einer leeren Fabrik eine Coworking- und Coliving-Baugemeinschaft für ein paar hundert Menschen sehen. Es braucht Leute aus der Politik und der Verwaltung

¹ *Zukunftsstadt* startete 2015 als ein Wettbewerb des Bundesforschungsministeriums, siehe <https://www.nachhaltige-zukunftsstadt.de/synver/zukunftsstadt-forschung/>, 29.02.2024.

wie beispielsweise Marco Beckendorf, Bürgermeister im brandenburgischen Wiesenburg/Mark, der die Überzeugung vorlebt, die Transformation mit »einer positiven Grundeinstellung und Geduld« (Beckendorf 2023: 1) anzugehen. Dazu hat er das Rad nicht neu erfunden, sondern bei den Stadtakteur*innen für Vertrauen geworben, dass es hilfreich ist, über den Tellerrand zu schauen und dass es für alle Transformationsgeschichten ein »Wofür« braucht, eine positive Geschichte. »Vor der Zukunft«, schreibt er, »kommt Zuversicht« (ebd.).

Die Suche nach Zukunft war daher für uns, aus den Disziplinen Soziologie, Urban Design und Transformationsdesign kommend, immer eine Suche nach Menschen, die im Heute die Ressourcen des Zukünftigen sehen, die aus dem, was ihre Orte und Regionen für sie bereithalten, Neues bauen. Sie schaffen so soziale Innovationen, ohne die Transformationen nicht zu bewerkstelligen sind und nicht zuletzt verbinden sie Stadt und Land, das Dörfliche und das Städtische auf eine neue, in die Zukunft weisende Art. Die Region wird dabei als die Verbindung von Stadt und Land, von Dörfern und kleineren und größeren Städten, von öffentlicher Infrastruktur, von Handwerk, Handel, Industrie und Agrarwirtschaft sowie von Landschaft durch gestaltende Akteur*innen hergestellt. Uns hat interessiert, wie Menschen diese innovativen Verbindungen knüpfen, wie sie dabei vorgehen und wie sie selbst ihre Rolle in diesem Transformationsprozess beschreiben. Wir haben unsere Gesprächspartner*innen anhand entsprechender Suchthemen ausgewählt. Die thematische Bandbreite reichte dabei vom Thema Arbeit, über Bauen, Migration, Bildung, Politik bis hin zu Ernährung und Verwaltung.

Unsere Forschungen haben wir während der COVID-19-Pandemie durchgeführt. Für die Regionstypen ging das draußen und vor Ort gut. In langen Raumpaziergängen, die wir auch mit dem Fahrrad unternehmen konnten, gelang es, Abstand zu halten und zugleich gemeinsam unterwegs zu sein. Dabei haben wir uns von Menschen ihre Regionen zeigen lassen. Wir sind an Orte gegangen, die für unsere Gesprächspartner*innen exemplarisch für erfolgreiche Transformationspraxen stehen können. Unsere Beobachtungen, Fotos, Texte und Interviews sowie alles zusammengetragene Material haben wir für jede Region in Raumtagebüchern festgehalten.

Unser Vorgehen

Nach den Interviewpartner*innen für die von uns ausgewählten Transformationsthemen haben wir in den sozialen Medien gesucht. Uns war dabei einerseits bewusst, dass wir unsere Suche auf jene einschränken würden, die über ihre Praxis auf eigenen Kanälen Auskunft geben. Diejenigen, die aus welchen guten Gründen auch immer, soziale Medien nicht nutzen, blieben außen vor.

Andererseits geben Menschen, die ihre Aktivitäten bei Instagram, Facebook, X, tiktok oder wo auch immer präsentieren, kontrolliert Einblick in ihre persönlichen Praxen. Fabian Schrader beispielsweise gibt auf Instagram mit *@somewhereoverthehaybale* einer queeren Community auf dem Land Gesicht und Stimme. Vier Jahre stellte er dort seinen gleichnamigen Podcast vor, in dem zahlreiche Menschen in 40 Episoden »über queeres Leben auf dem Land« berichten. Vielleicht hätten wir Fabian Schrader, Antje Grothus oder Julia Nissen bei einer Suche nach Expert*innen über traditionelle Medien nie gefunden. Für uns war es ein Glück, in bedrückenden Zeiten so vorausschauende Menschen treffen und sprechen zu dürfen.

Unsere Forschungsarbeit wurde im Rahmen des Bucerius Lab durchgeführt und von der Zeit-Stiftung Ebelin und Gerd Bucerius gefördert. Städte, so der Ausgangspunkt unserer gemeinsamen Diskussion, machen zwei Prozent der Erdoberfläche aus. Großstädte generieren 75 % des globalen GDP und bald werden drei Viertel der Weltbevölkerung in Städten wohnen. Doch »die Corona-Krise,« so das Exposé zum Projekt, bringt »das Erfolgsmodell Stadt« ins Wanken, wurden doch Städte zu Hotspots der Pandemie.

»Zum ersten Mal scheinen echte Antworten für ein neues Verhältnis von Stadt und Land, Antworten auf soziale, kulturelle und politische Entfremdung, neue Mobilitätssysteme, nachhaltigere Lebensweisen und damit auch Antworten auf die große Herausforderung des Klimawandels und Zusammenlebens in einer ökologischen/multizentralen Weltgesellschaft nicht nur dringend nötig – sondern auch greifbar.«

Diesem neuen Verhältnis von Stadt und Land wollten wir auf die Spur kommen. Es ging uns nicht darum, die Vorzüge des Ländlichen, der Leere oder der Einfachheit hervorzuheben, sondern Verbindungsmöglichkeiten zwischen Stadt und Land in verschiedenen Gegenden Deutschlands zu suchen. Dabei kommen wir primär aus der Landforschung und der Begleitung von Landaktivist*innen.² Das prägt unsere Sicht auf das Land-Stadt-Verhältnis. Unsere Perspektive ist eher vom Land aus auf die Gesellschaft gerichtet. Wie ländliche Räume für uns Funktionsgefüge von Wirtschafts- und Sozialräumen sowie von größeren Städten, kleineren Städten und Dörfern sind, so sind auch zukunfts-fähige Land-Stadt-Beziehungen auf Arbeitsteilung und den Austausch von Vorzügen gerichtet. Die Zukunft liegt nicht in der Stadt oder auf dem Land, sondern in der Kooperation und der Gleichzeitigkeit von Stadt und Land.

² Seit 2012 fördern und begleiten wir im Rahmen des Programms *Neulandgewinner. Zukunft erfinden vor Ort* Landaktivist*innen bei der Gestaltung ländlicher Gesellschaften, elf Jahre ausschließlich in Ostdeutschland und seit 2023 auch in Westdeutschland.

Gesellschaft selber machen

In den vielen Jahren der Forschung und Begleitung von Landaktivist*innen, Bürgermeister*innen, Landwirt*innen, Neulandgewinner*innen und Politiker*innen oder Menschen, die in ihren Institutionen etwas bewegen – egal ob beim Wasserzweckverband, in Naturparkverwaltungen oder LEADER-Regionen, haben wir eines verstanden: All diese Menschen können Gesellschaft mitgestalten. Wir glauben, dass wir dabei viel von ländlichen Regionen lernen können, denn hier wurde unter schwierigen Bedingungen Neues erprobt, sind die Institutionen und Verwaltungen nahbarer, lässt sich die Landkarte der Aktiven mit ihren verschiedenen Rollen und Funktionen leichter überblicken als in großen Städten. Und nicht zuletzt zeigt sich besonders deutlich, wo etwas passiert, weil Leute die Veränderung gemeinsam angehen – und wo nicht. Ohne Frage ist diese Entwicklung auch kritisch zu hinterfragen und das Fehlen von staatlichen Strukturen und der Ersatz mit (oftmals) freiwilligem Engagement auch ein Versagen von gesellschaftlichen und demokratischen Strukturen. Gleichwohl sehen wir in vielen Regionen, dass die Zivilgesellschaft durchaus in der Lage ist, zwischen den großen gesellschaftlichen Herausforderungen und individuellen Handlungsspielräumen einen gemeinsamen Entwicklungsweg auszuloten.

Anhand von verschiedenen Praktiken, Akteur*innen, Räumen und Konstellationen dieser Komponenten wollen wir greifbarer machen, was Transformation in regionalen Kontexten sein kann. Dabei versuchen wir zusammenzubringen, was sonst oft getrennt gedacht und theoretisch gefasst wird: gesellschaftliche Transformation über das Zusammenwirken von praxeologischen, akteurszentrierten und raumtheoretischen Ansätzen zu beschreiben. Ebenso grenzüberschreitend ist der Versuch, Praxis, Diskurs und eine narrative Ebene miteinander zu verbinden. So hoffen wir, nicht nur Forscher*innen und Planer*innen anzusprechen, sondern auch den aktiven Gestalter*innen von Regionen Denkwerkzeuge an die Hand zu geben, um ihr Wirken und ihr praktisches Wissen besser einordnen zu können.

Auf dieser gedanklichen Reise wollen wir den Fokus auf zivilgesellschaftliche Akteur*innen als Treiber des Wandels mit einer regionalen Perspektive verbinden. In (regionalen) Planungsprozessen liegt der Fokus auf Infrastrukturen, funktionalen Beziehungen und urbanen Zentren, die vielfältige Landschaft der aktiven und engagierten Menschen in einer Region bleibt oft ungesehen. In der Förderung und Unterstützung von Engagierten wiederum bleibt sowohl die Reflexion über die Bedeutung von Räumen als auch die regionale Einbettung oftmals unterbelichtet. Dabei ist gerade die Region als mittlerer Maßstab bedeutsam für die praktische Aushandlung

gesamtgesellschaftlicher Themen wie Energiewende, Mobilität, Wirtschaftspolitik oder Ernährung und Landwirtschaft.

Region als Handlungsraum

Je länger man über den Begriff der Region nachdenkt, desto schwieriger ist das, was im ersten Augenblick so klar erscheint, zu definieren. Wir meinen mit Regionen weder die Container politisch-administrativer Grenzen noch die touristisch vermarktbarsten Landschaftsbezeichnungen. Es geht vielmehr darum, einen Handlungsraum in den Blick zu nehmen, der über das eigene Dorf, die Gemeinde, die Stadt hinausgeht und der trotzdem noch kollektiv gestaltbar ist. Wir bedienen uns dabei eines relationalen Raumverständnisses, das die Produktion von Raum als Prozess durch unterschiedliche gesellschaftliche und materielle Strukturen in den Mittelpunkt stellt.

»Regionen sind keine feststehenden räumlichen Planungseinheiten, sondern werden kontinuierlich über soziale, politische und administrative Prozesse hergestellt oder durch historische Ereignisse und geografische Rahmenbedingungen definiert.« (Bentlin et al. 2022: 78)

Diese (soziale) Raumproduktion findet durch Netzwerke von heterogenen Akteur*innen statt, die darin jeweils verschiedene Funktionen einnehmen und verschiedene Handlungskapazitäten haben, aber in gemeinsame Aus Handlungsprozesse eintreten. Gleichzeitig können im Sinne der Akteur-Netzwerk-Theorie (vgl. Latour 2022) auch konkrete (Projekt-)Orte, Landschafts- oder Raumelemente, Dörfer und Städte ein wichtiger Teil dieser Netzwerke sein, wenn sie beispielsweise neue Begegnungen, Teilhabe oder Erfahrungen ermöglichen und so auf die regionalen Prozesse zurückwirken. Gleichzeitig nutzen wir den Begriff der Region, um Stadt und Land als feste Zuschreibungen zu vermeiden. Weder auf räumlicher Ebene noch im Alltagserleben lassen sich städtische und ländliche Praktiken und Raummuster noch voneinander trennen. Vielmehr können im Kontext der Region verschiedene Raummuster, Anordnungen, Dichten und charakteristische Elemente beschrieben werden. Die IBA Thüringen nutzt in Abgrenzung zu einer urbanen Logik den Begriff des Territoriums bzw. den der territorialen Logik, um die Polarisierung von Stadt und Land einzufangen:

»StadtLand weitet den Blick auf die stofflichen, sozialen, kulturellen, politisch-administrativen Zusammenhänge im Raum. Das professionelle Verständnis muss dazu eine eigene – territoriale – Logik entwickeln, die in der Disziplin

verankerte – urbane – Logik ist nicht ausreichend. Das wird es in Zukunft unmöglich machen, Stadt und Dorf sowie Landschaft als getrennte Welten zu betrachten und Gegensätze zu reproduzieren, eine logische wie politische Voraussetzung, um der Tatsache resp. dem Vorwurf der abgehängten Räume zu begegnen.» (IBA Thüringen: 49)

Gerade in diesen »abgehängten Räumen« haben Dörfer und Städte ihre »systemische Kraft als Wirtschaftszusammenhänge nicht wieder herstellen können«, wie Kenneth Anders resümiert. Dort hilft es »über die Grenzen des Ortes hinaus[zu]blicken und eine handlungsräumliche Perspektive aus[zu]bilden«. Kenneth Anders und Lars Fischer verweisen dabei immer wieder auf die Landschaft als geteilten Raum und als Grundlage für ein gemeinsames Verständnis (Anders/Fischer 2015: 19). Ob eine Logik der Region, des Territoriums oder der Landschaft – wir denken, dass es einen räumlichen Kontext geteilter Praktiken, Prägungen und Narrative gibt. Die Abgrenzungen und Ausprägungen mögen sich zwar aus der Perspektive der einzelnen Akteur*innen unterscheiden, trotzdem ist es sinnvoll, die Eigenlogik als Ausgangspunkt für regionale Entwicklungspfade zu betrachten.

Transformation durch Praktiken verstehen

Alle Veränderungen in der sozialen Welt geschehen durch die Ausführung von Praktiken (Schatzki 2019: 82). Praktiken sind Handlungen oder ein Tun, das nicht unbedingt bewusst ausgeführt wird, im Gegensatz etwa zu Strategien. Praktiken müssen nicht unbedingt geplant werden, sie passieren nicht immer aus einem bestimmten Grund oder ausgerichtet auf ein bestimmtes Ziel, die Frage ist eher, »was sie am Laufen hält und wie »man« oder »Leute« sie praktizieren: Wie wird es gemacht und wie ist es zu tun?« (Hirschauer 2004: 73)

Etwas aufrechtzuerhalten, einen Dorfladen, ein Fest oder eine gesetzliche Vorgabe, kann ebenso einen Beitrag zur Zukunftsfähigkeit einer Region leisten, wie etwas neu zu erfinden, anders zu machen oder abzubrechen. Eine Veränderung ist eingetreten, wenn bedeutende Unterschiede bemerkbar sind. Dabei kommt es darauf an, was womit verglichen wird sowie welche weiteren Wandlungsprozesse aus ihnen folgen. Was wir jedoch als bedeutenden Unterschied betrachten, hängt von unserem Urteil ab (Schatzki 2019: 80).

Es sind zwei materielle Instanzen, die Praktiken und damit auch Veränderung ermöglichen: die Körper der Menschen, die sie ausführen sowie die Orte, an denen sie stattfinden. Das heißt, der Blick auf Praktiken macht die Körperlichkeit, Materialität und Situativität menschlichen Tuns sichtbar und auch die Fertigkeit und Kompetenz der Akteur*innen, ihr praktisches

Wissen (Reckwitz 2003: 296; Schatzki 2019: 82). Unter Materialität können wir in den Regionen so Unterschiedliches fassen wie menschliche Körper, Landschaft, Gebäude, Softwareprogramme, Luft, Meeresströmungen oder Sonnenlicht (Schatzki 2019: 81).

Transformativ im regionalen Kontext

Veränderte Praktiken sind auch als transformative (soziale) Innovationen zu verstehen, »da sie Alternativen zu etablierten und als nicht nachhaltig wahrgenommenen Regimen ausprobieren und entwickeln, die letztere in Frage stellen, verändern oder ersetzen wollen« (Loorbach et al. 2020: 254) In einem regionalen Kontext entfaltet sich die Wirkung solcher Praktiken meist nur, wenn sie als kollektive Praktiken Zivilgesellschaft, Staat und Markt zusammenführen (Howald/Schwarz 2017). Regionen werden dann transformativ, wenn dieser Aushandlungsprozess greifbar wird und zu einer spürbaren Veränderung »in der relationalen Anordnung von Menschen, Artefakten, Organismen und natürlichen Dingen, in Handlungen und Handlungsketten, in der Organisation von Praktiken« (Howald/Schwarz 2022: 31) führt. Eine wichtige Rolle spielt dabei die Regionalkompetenz und das Erfahrungswissen der Menschen, die im besten Falle für einen reflexiven, von ihnen selbst bewusst gestalteten sozialen Lernprozess (ebd.: 19) eingesetzt wird. So hinterfragen Akteur*innen bestehende Entwicklungswege kritisch, verändern schrittweise eingefahrene Perspektiven, Institutionen und Handlungsweisen und gehen dadurch die Probleme und Herausforderungen unserer Zeit auf regionaler Ebene an. Soweit die theoretische Vorstellung – in der Praxis sind diese Prozesse von Konflikten, Blockaden, Rückschlägen und einer Überlagerung von multiplen Herausforderungen geprägt, die gleichzeitig verhandelt werden müssen, wobei die Veränderungen sehr langsam vonstatten gehen. Daher möchten wir in diesem Buch sowohl von konkreten Akteur*innen als auch beispielhaften, abstrakten Regionstypen erzählen, um zu zeigen, wie vielfältig dieses Vorankommen aussehen kann.

Die Bausteine für ein regionales Verständnis von Transformation sind nun zusammengetragen: Im Mittelpunkt stehen Akteur*innen und ihre Praktiken. Sie wirken in verschiedenen Konstellationen bzw. Netzwerken, zu denen auch mehr-als-menschliche-Elemente gehören können: Tiere, Dinge, Räume, Natur. Diese haben manchmal eine eigene Handlungsmacht, manchmal können sie als Ressourcen aktiviert werden. Die Akteur*innen sind sowohl in einen konkreten räumlichen – regionalen – Kontext eingebettet und können gleichzeitig Verbindungen zu ganz anderen Netzwerken und Räumen aufweisen.

Von Regionalentwicklung zur regionalen Transformation

Transformativ werden Regionen, weil Menschen diese Regionen gestalten und sie diese Gestaltung entlang der grundlegenden Fragen unserer Zeit (Klimawandel, -anpassung, Migration, Landnutzung, Mobilität) organisieren. So hat sich beispielsweise der Leiter einer großen staatlichen Behörde, die beinahe alle relevanten Aufgaben für ländliche Räume – von der Landwirtschaft bis zum Küstenschutz, vom Immissionsschutz bis zur Landschaftspflege – übertragen bekommen hat, mit seinen Mitarbeiter*innen auf den Weg gemacht, diese Institution so auszurichten, dass sie ihren Beitrag leisten kann, das Pariser Klimaziel von 1,5 Grad zu erreichen. Es geht dabei darum, einen Umbauprozess so zu öffnen, dass die Perspektiven sehr unterschiedlicher Interessengruppen – von den Mitarbeiter*innen über die Vertreter*innen der Landes- und Lokalpolitik bis zu den Engagierten in Umweltgruppen – gehört und verhandelt werden können. Transformative Umbauprozesse sind hochgradig beteiligungsbedürftig. Ziel ist nicht mehr nur, formale Einspruchsgelegenheiten vorzuhalten, sondern beständig beteiligungsoffen zu agieren.

Es sind die Gestalter*innen von Umbruchsprozessen, die ihre Regionen nach den Potenzialen für Veränderungen durchkämmen, die ein Gespür, ein Know-how haben, was gehen könnte, was vermittelbar ist und die die verborgenen Ressourcen aufspüren, die ihre Fantasien und ihr Gestaltungsengagement anfachen.

Der Raumkategorie Region kommt dabei eine besondere Bedeutung zu. Es handelt sich um einen Handlungsraum mittleren Maßstabs, zwischen der lokalen Ebene und der Landes- bzw. Bundesebene, jenseits von Stadt oder Dorf, vielmehr um den historisch gewachsenen Funktionsraum von Stadt und Dorf, den Dynamiken zwischen urbanen und ruralen Räumen. Wir denken, dass es fruchtbar ist, sich anhand dieses mittleren Maßstabs ein besseres Verständnis von Akteur*innen, Praktiken und Orten zu erarbeiten. In diesem (mehr oder weniger) überschaubaren Rahmen wird greifbar, wie Veränderungen ganz praktisch passieren können und wie sie dort – ausgehend von bestimmten Eigenlogiken, Gegebenheiten und verschiedenen Ressourcen – zu veränderten Praktiken im Alltag, im Wirtschaften sowie in Planung und Politik führen könnten.

Wie verändern sich Regionen? Der etablierte Begriff von Regionalentwicklung fasst den Prozess ungefähr wie folgt: Der politischen Zielstellung ›gleichwertiger Lebensverhältnisse‹ und wirtschaftlichen Wachstums folgend, versuchen (Landes-)Regierungen, Regionalplanung sowie zentrale Akteur*innen wichtige Handlungsschwerpunkte durch Gesetze, Förderungen und

Entwicklungspläne voranzubringen. Die Themen werden dabei meist auf verschiedene Ressorts oder Schwerpunkte wie Verkehr, Tourismus, Wirtschaft oder Kultur verteilt und jeweils strategische Zielstellungen benannt. Förderungen bringen dann ›Leuchtturmprojekte‹ voran – von der Umgehungsstraße, über die Ansiedlung eines internationalen Unternehmens bis zur Sanierung des historischen Marktplatzes. In der Regel entstehen dabei Infrastrukturen in der Hoffnung auf positive Folgeeffekte, etwa der Ansiedlung von Gewerbe, Dienstleistungen oder Läden. Diese wiederum gehen mit neuen Jobs und Gewerbesteuerereinnahmen für die Kommunen einher. Das vergrößert den Handlungsspielraum für weitere Maßnahmen und das Einwerben von Förderungen. Flankiert wird dieses Handeln mit Stadt-, Regions- oder Tourismusmarketing, um Besonderheiten, Identität und Lebensqualität ins Bewusstsein der Menschen zu bringen und den Ort im Wettbewerb zu platzieren.

Die Teilhabe der Bürger*innen an der etablierten Form der Regionalentwicklung geschieht über die Beteiligung an den demokratischen Gremien oder in organisierten Beteiligungsprozessen für bestimmte Teilprojekte. Dabei sind sich Politiker*innen und Planer*innen der begrenzten Legitimität häufig bewusst – es mangelt an Teilnehmer*innen und der öffentliche Protest beginnt meist, wenn es für relevante Änderungen bereits zu spät ist. Regionen werden dabei häufig ausgehend von Städten als urbane Entwicklungsmotoren gedacht. Zu einer Metropolregion gerechnet zu werden, soll auch die Entwicklungschancen von peripheren und ländlich geprägten Orten erhöhen.

Es gibt viele Regionen, die diesen Weg augenscheinlich erfolgreich gehen. Doch selbst wirtschaftlich prosperierende Regionen spüren die Schattenseiten dieser Entwicklung: steigende (Immobilien-)Preise, Gentrifizierung und Verdrängungsbewegungen – letztlich der Verlust von Freiräumen für unterschiedliche soziale und kulturelle Projekte, die zu mehr Lebensqualität beitragen. Gleichzeitig gibt es eine ebenso große Zahl an Regionen, die an diesen Entwicklungsweg nicht anknüpfen konnten, aus historischen oder geografischen Gegebenheiten oder aufgrund von ungleichen Ausgangsbedingungen – wie in weiten Teilen Ostdeutschlands. Sie schrumpfen, stagnieren und arbeiten sich am ›Strukturwandel‹ ab. Ökonomisch erfolgreich oder erfolglos, gesellschaftliche Polarisierungstendenzen machen das Miteinander zunehmend schwieriger. Die Vielfalt der Regionen, der Einstellungen und historischen Prägungen, ja der Einfluss der Menschen auf diesen Weg insgesamt findet in dieser etablierten Vorstellung von Regionalentwicklung wenig Berücksichtigung.

Darüber hinaus steht die Frage im Raum, ob der etablierte Weg überhaupt noch die Antwort auf die drängenden Zukunftsfragen sein kann. Je mehr die Veränderungen des Klimas und der Umwelt im Alltag der Menschen spürbar werden, umso mehr drängt sich die Frage nach dem Wandel ins Bewusstsein.

Doch auch wenn vielen klar ist, dass es eine sozial und ökologisch gerechtere Welt braucht, ist die Frage offen, wie der Weg dorthin aussehen kann. Wir glauben, dass der Weg in die Zukunft offen ist und zu komplex, als dass Expert*innen oder Politiker*innen (allein) wissen könnten, wie es geht.

Zukunft kann nur von einer vielfältigen, lebendigen und demokratischen Gesellschaft gestaltet werden. Und die Ressourcen, die Grundlagen dafür, müssen immer im jeweiligen Kontext, in der Region gefunden werden. Wo Regionalplanung uns jetzt noch glauben macht, die Zukunftsfähigkeit ließe sich »von oben« entwerfen und mithilfe der richtigen Infrastrukturen vorbereiten, müssen für regionale Transformation tatsächlich viel mehr Alternativen, neue Wege und Experimente gewagt werden. Wenn diese Wege geteilt werden, wenn wir voneinander lernen, die Praktiken auf den jeweiligen Kontext anzupassen und weiterzuentwickeln – dann entstehen soziale Innovationen. Die Hoffnung ist, dass diese zu einem Hebel für gesellschaftlichen Wandel werden. Was wir damit meinen, wollen wir in diesem Buch erzählen.

Der Band gliedert sich in drei Hauptteile. Ausgehend von fünf unterschiedlichen Themen oder Bündeln von Praktiken erzählen wir zunächst die Geschichten einer Vielzahl von Akteur*innen, denen wir im Rahmen unserer Forschungsreisen begegnen durften. Diese fünf Beiträge eröffnen Perspektiven, die sich jenseits der Dichotomie von Land und Stadt bewegen. Der zweite Teil mit dem Fokus auf Raum beginnt mit einem Reisebericht, der die Wege nachzeichnet, die wir in den Wochen der Erhebung zurückgelegt haben und berichtet von dem, was wir über die Menschen, ihre Motivation und ihr Tun hinaus auch atmosphärisch beobachtet haben. Wir sprechen also über Praktiken, die Menschen, die sie verkörpern und den Raum, der sie bedingt. Im Kapitel der Regionstypen schildern wir vier exemplarische, typisierte Konstellationen dieser drei Bausteine. Diese vier Konstellationen machen vorstellbar, worüber sich dieser schwer greifbare Maßstab einer Region am Ende fassen lässt, und sie veranschaulichen, wie unterschiedlich die Wege der transformativen Regionen sein können. Der dritte Teil umfasst Porträts von Engagierten und ihren Praktiken, sie motivieren zum Mitmachen und vermitteln mögliche neue Ideen.

→ 25

→ 147

→ 137

→ 261

Den Band durchziehen Fotografien von Jörg Gläser, der das Programm *Neulandgewinner* seit vielen Jahren begleitet. Gemeinsam mit den Illustrationen von Heddi Ried ist es uns ein Anliegen, die Eigenheiten der Regionstypen nicht nur textlich, sondern auch auf einer fotografischen und visuellen Ebene erfahrbar zu machen.

Literatur

- Anders, Kenneth/Fischer, Lars (2015): Auf der Suche nach einer neuen Sesshaftigkeit. Texte über Landschaftskommunikation. Oderaue.
- Beckendorf, Marco (2023): Mutig transformieren (unveröffentlicht).
- Bentlin, Felix/Dörner, Christine/Lackus, Felix/Million, Angela (2022) (Hg.): Räumliche Identitäten als transformative Kraft in Regionen. Schriftenreihe Städtebau und Kommunikation von Planung. Berlin.
- Geiselhart, Klaus/Winkler, Jan/Dünckmann, Florian (2019): Vom Wissen über das Tun – praxeologische Ansätze für die Geographie von der Analyse bis zur Kritik. In: Schäfer, Susann/Everts, Jonathan (Hg.): Handbuch Praktiken und Raum. Bielefeld, S. 21-75.
- Hirschauer, Stefan (2004): Praktiken und ihre Körper. Über materielle Partizipanden des Tuns. In: Hörning, Karl H./Reuter, Julia (Hg.): Doing Culture. Zum Begriff der Praxis in der gegenwärtigen soziologischen Theorie. Bielefeld, S. 73-91.
- Howaldt, Jürgen/Schwarz, Michael (2017): Die Mechanismen transformativen Wandels erfassen. Plädoyer für ein praxistheoretisches Konzept sozialer Innovationen. In: GAIA, 26(3), S. 239-244.
- Howaldt, Jürgen/Schwarz, Michael (2022): Soziale Innovation und gesellschaftliche Transformationsprozesse. In: Schüll, Elmar/Berner, Heiko/Kolbinger, Martin Lu/Pausch, Markus (Hg.): Soziale Innovation im Kontext. Zukunft und Forschung. Wiesbaden, S. 7-30.
- IBA Thüringen (2023) (Hg.): StadtLandPerspektiven. Für eine neue Raumkultur. Weimar.
- Latour, Bruno (2022): Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Frankfurt am Main.
- Loorbach, Derk A./Wittmayer, Julia M./Avelino, Flor/Wirth Timo von/Frantzeskaki, Niki (2020): Transformative innovation and translocal diffusion. In: Environmental Innovation and Societal Transitions, Nr. 35, S. 251-260.
- Reckwitz, Andreas (2003): Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. In: Zeitschrift für Soziologie 32, S. 282-301.
- Schatzki, Theodore R. (2019): Social Change in a Material World: A Précis. In: Schäfer, Susann/Everts, Jonathan (Hg.): Handbuch Praktiken und Raum. Bielefeld, S. 77-92.

